



BEITRAG DER KONTRASTIVEN PHONOLOGIE MOORÉ VS. DEUTSCH ZUR AUSSPRACHEDIDAKTIK IM DAF-UNTERRICHT

Clément COMPAORÉ
cc@clementcompaore.de

Ouagadougou (Burkina Faso)

ZUSAMMENFASSUNG

Der vorliegende Beitrag widmet sich einer kontrastiven Analyse zwischen der Ausgangssprache Mooré und der Zielsprache Deutsch, wobei der Fokus auf der phonologischen Ebene liegt. Die Überlegungen in diesem Versuch zielen auf die Aussprachevermittlung von Deutsch als Fremdsprache an Lernende in Burkina Faso ab.

Dabei erfolgt eine Theorientriangulation im Beitrag. Vor dem Hintergrund der Frage, welche wesentlichen Verarbeitungsprozesse in der Kognition des Lernenden stattfinden, bevor er einen Sprachlaut realisiert, werden Erkenntnisse aus der Psycholinguistik ergänzend zur durchgeführten kontrastiven Analyse Mooré versus Deutsch herangezogen.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht daher einerseits die Erarbeitung der Phoneme im Mooré und im Deutschen. Anschließend werden die phonematischen Systeme der beiden Sprachen auf Ähnlichkeiten und Unterschiede hin geprüft sowie aus didaktischer Perspektive interpretiert. In einem weiteren Schritt wird psycholinguistisch theoretisch ergründet, wie Phoneme im Denkkapparat des Lernenden geplant werden. Am Ende des Beitrags werden aus den durchgeführten Diskussionen und Analysen Konsequenzen für die Aussprachedidaktik des Deutschen als Fremdsprache an burkinische Lernende mit Mooré als Ausgangssprache gezogen.

Schlüsselwörter: Kontrastive Phonologie, Mooré vs. Deutsch, DaF-Didaktik, Aussprachedidaktik, Sprachverarbeitung

ABSTRACT

The present paper is devoted to a contrastive analysis between the first language Mooré and the foreign language German, focusing on the phonological level. The reflections in this attempt are aimed at the pronunciation teaching of German as a foreign language to learners in Burkina Faso.

Thereby, a theory triangulation will be done in the article. Against the background of the question which essential processing takes place in the learner's cognition before he realizes a speech sound, findings from psycholinguistics are used to complement the conducted contrastive analysis Mooré versus German.

Therefore, the focus of the paper is, on the one hand, the analysis of the phonemes in Mooré and in German. Subsequently, the phonematic systems of the two languages are examined for similarities and differences and interpreted from a didactic perspective. In a further step, a psycholinguistic theoretical approach is used to understand how phonemes are planned in the learner's thinking apparatus. At the end of the paper, implications for teaching pronunciation of German as a foreign language to Burkinabè learners with Mooré as their first language are drawn from the discussions and analyses conducted.

Keywords: Contrastive phonology, Mooré vs. German, pedagogy of German as a foreign language, teaching pronunciation, language processing

EINLEITUNG

„In den Bildungseinrichtungen vieler Länder wird Deutsch meist nur als zweite oder weitere Fremdsprache unterrichtet“, schreibt Kleppin (1990, S. 79) zum Stand des Deutschen in mehreren Ländern. In Burkina Faso wird Deutsch im Bildungssystem tatsächlich als zweite Fremdsprache im Gymnasium gelernt, gleich nach den einheimischen burkinischen Sprachen, der Zweitsprache Französisch und der zweiten Fremdsprache Englisch (vgl. Bationo 2019, S. 31). Eine derartige Konstellation des Fremdsprachenlernens rückt folgende Fragen ins Blickfeld:

Wie lassen sich linguistische Phänomene der Muttersprache und der neu gelernten Fremdsprache als Basis nehmen, um durch anwendungsbezogene Strategien auf Erleichterungs- oder Fehlerquellen im Lehr- und Lernprozess aufmerksam zu machen?

Zur Beantwortung der aufgeworfenen Problematik wird im vorliegenden Beitrag eine kontrastive Analyse zwischen Mooré und dem Deutschen im Bereich der Phonologie durchgeführt. Die Abstraktheit der Phonologie rechtfertigt die Einbeziehung von phonetischen Realisierungen und erlaubt vor allem eine einsichtige Beschreibungsmethode mit einem stabilen System.

Die Überlegungen widmen sich zunächst einer typologischen Einordnung der Sprache Mooré. Des Weiteren werden die phonologischen Aspekte der Ausgangssprache Mooré und der Zielsprache Deutsch untersucht. Anschließend erfolgt in dem kontrastiven Versuch sowohl eine Gegenüberstellung der beiden Sprachsysteme als auch eine Untersuchung der Ähnlichkeiten sowie Kontraste aus didaktischer Perspektive. Anhand des psycholinguistischen Modells von Roche (2013) in Anlehnung an Levelt (1989) wird zuletzt aufgezeigt, wie die gewonnenen didaktischen Erkenntnisse aus der durchgeführten kontrastiven Analyse die Phase der Konzeptualisierung in der Sprachverarbeitung verkennen und durch sie doch bereichert werden können.

1 Typologische Einordnung der Ausgangssprache Mooré

Den Angaben von Barbara und Grimes (1996) zufolge werden 66 Sprachen in Burkina Faso gesprochen, darunter das Mooré, die Sprache der ethnischen Gruppe Mossi. Sie gilt als die Muttersprache von etwa 53 % der Bevölkerung und wird in einigen Nachbarländern gebraucht – vor allem in Elfenbeinküste, Ghana, Togo, Benin und auch Mali. Neben Dioula und dem Französischen dient sie als Verkehrssprache in vielen Städten des Landes. Nach Greenbergs Klassifikation

(1955) gehört Mooré zu den Gur-Sprachen, einem Sprachzweig des Niger-Kongo, deren Name Gur von Krause (1885) eingeführt wurde (vgl. Ahoua 2018, S. 227). Eine Besonderheit bei der Sprache Mooré ist die tonale Eigenschaft. Der Tonverlauf innerhalb einer Silbe kann zu einer Änderung der Bedeutung des betroffenen Wortes führen. Als Beispiel der Tonsprachen gelten die chinesischen Sprachen (Hochchinesisch oder Kantonesisch) und die meisten anderen afrikanischen Sprachen südlich der Sahara. Darüber hinaus ist Mooré eine Suffixklassensprache. Der Unterschied zwischen Singular und Plural wird durch bestimmte Klassensuffixe markiert. Beispielsweise wird die Pluralform von Wörtern, deren Singularformen ba-, ra- oder sa- sind, gebildet, indem das Suffix -se an diese Stämme angefügt wird. Beispiele hierfür lauten: <baaga> - <baase> (der Hund - die Hunde); <raaga> - <raase> (der Markt - die Märkte); <saaga> - <saase> (der Besen - die Besen). In dieser Logik wird die Pluralform von Wörtern, die das Suffix -la haben, gebildet, indem -la durch -li ersetzt wird, wie die folgenden Beispiele zeigen: [luila] - [luili] (der Vogel) - (die Vögel); pugla - pugli (die Mütze) - (die Mützen). Vorweg ist zu nehmen, dass Mooré keine Artikel wie andere Sprachen mit einem deutlichen Hinweis auf das Geschlecht. Das Geschlecht wird mit einem zusätzlichen Suffix angegeben. Ob beispielsweise eine Mutter eine Tochter oder einen Sohn hat, wird erst klar, wenn anstelle von [bi:ga] [bipugla] oder [biribla] gesagt wird, wobei [bi:ga] für Kind steht. Ob die Sonne weiblich oder männlich ist, sagt das Wort [wuto:go] nicht aus.

Balima (1997, S. 42) unterscheidet zwischen vier Mundarten des Mooré, die von Region zu Region unterschiedlich sind: Yaadre in der Region von Ouahigouya, Taoolende in Koudougou und Sarende in Koupela. Das Sich-untereinander-Verstehen zwischen den Sprechern dieser Dialekte wird aber nicht verhindert. Im Laufe des Beitrags wird das Mooré in der Hauptstadt von Burkina Faso als Standard-Mooré betrachtet. Es versteht sich synchronisch als der Katalysator der genannten Mundarten.

2 Phonologisches System des Mooré und des Deutschen

Eine zentrale Unterscheidung in der Phonologie ist der Gegensatz von segmentalen und suprasegmentalen Eigenschaften der Sprache. Segmentale Eigenschaften beziehen sich auf Vokale (sowie Diphthonge) und Konsonanten als Einzellaute. Die suprasegmentalen Merkmale gehen dagegen häufig über diejenigen der einzelnen Vokale und Konsonanten hinaus. Die bedeutendsten sind Quantität, Intensität und Tonbewegung. Die Bezeichnung „prosodische Eigenschaften“ ist auch gebräuchlich (vgl. Ternes 1999, S. 112f.). In den nächsten Abschnitten werden Mooré und Deutsch im Hinblick auf ihre Vokale, Diphthonge, Konsonanten und Tonalität untersucht.

2.1 Das System des Mooré (Vokale, Diphthonge, Konsonanten, Tonalität)

Ziel des vorliegenden Kapitels ist es, das phonologische System des Mooré zu analysieren. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse fließen in die kontrastive Untersuchung zwischen Mooré und Deutsch.

2.1.1 Vokale des Mooré

26 Phoneme bilden das phonologische Vokalsystem des Mooré. Je nach ihren Besonderheiten werden sie lang oder kurz realisiert. Einige davon werden nasalisiert, was an der Tilde (~) erkennbar ist. Dadurch unterscheiden sie sich von den anderen nicht nasalisierten Vokalen. Im Fall der Realisierung von zwei nebeneinander stehenden nasal gebildeten Vokalen wird das Merkmal der Nasalität vom ersten Vokal getragen wie bei /ã:/ aus (ãa). Kurze und lange Vokale lassen sich nach der Zungenposition in drei Kategorien einordnen.

Vorne realisierte kurze Vokale:

/i/: gespannt, geschlossen, hoch z. B. in [silem] (List)

/ɪ/: ungespannt, offen, hoch z. B. in [si] (Bienen)

/e/: gespannt, geschlossen, mittelhoch z. B. in [lebe] (zurückkehren)

/ɛ/: ungespannt, offen, mittelhoch z. B. in [jɛla] (Probleme)

Alle hinten realisierten Vokale sind gerundet:

/u/: gespannt, geschlossen, hoch z. B. [tusi] (schieben)

/ʊ/: ungespannt, offen, hoch z. B. [wuge] (weben)

/o/: gespannt, geschlossen, mittelhoch z. B. [kom] (Hunger)

/a/: offen, tief, zentraler Vokal

Lange Vokale:

/i:/: [pi:si] - [pisi] (die Schafe) - (zwanzig)

/ɪ:/: n [ki:se] - n [kise] (nicht gehorchen/beachten) - (geben)

/e:/: [ke:lm] - n [kelm] (Gesundheit) - (schreien)

/ɛ:/: [je:la] - [jɛla] (willkommen) - (Probleme)

/u:/: [ru:gi] - [rugi] (reiben) - (schwimmen)

/u:/: [du:ge] - [duge] (schütten) - (kochen, zubereiten)

/o:/: [kom] - [ko:m] (Hunger) - (Wasser)

/a:/: n [ba:se] - n [base] (abmontieren) - (lassen)

<n> ist das Merkmal des nicht konjugierten Verbs. Diphthonge im Mooré wurden oben aus technischen Gründen fett markiert.

Kurze und lange nasale Vokale:

/ĩ/ und /ĩ:/ aus (ĩi): [kĩna] - [kĩ:na] (Perlen) - (Perlhühner)

/ẽ/ und /ẽ:/ aus (ẽe): n [tẽge] - n [tẽ:ge] (abreiben) - (ausdehnen, erinnern)

/ũ/ und /ũ:/ aus (ũu): n [gũsi] - n [gũ:si] (schlaffen) - (aufpassen)

/õ/ und /õ:/ aus (õo): n [tõge] - n [tõ:ge] (verknüpfen) - (zerreißen)

/ã/ und /ã:/: [kãgre] - [kã:gre] (der Wald) - (das Räumen)

Die folgende Tabelle fasst die Vokalphoneme der Ausgangssprache der DaF-Lernenden zusammen.

Tabelle 1. Vokalphoneme des Mooré

+VORNE				+/-VORNE				-VORNE			
Oral		Nasal		Oral		Nasal		Oral		Nasal	
Kurz	Lang	Kurz	Lang	Kurz	Lang	Kurz	Lang	Kurz	Lang	Kurz	Lang
ɪ	i:	ĩ	ĩ:					u	u:	ũ	ũ:
ɪ	ɪ:							o	o:		
ɛ	e:	ẽ	ẽ:					õ	õ:	õ	õ:
				A	a:	ã	ã:				

2.1.2 Diphthonge des Mooré

In einigen Wörtern werden zwei Vokale einsilbig realisiert, sodass sie als Diphthonge bezeichnet werden. Als Diphthonge anerkannt sind im Mooré (vgl. Sawadogo 2007, S. 19f.):

Tabelle 2. Diphthonge des Mooré

/iu/ <kiugu> (der Mond, der Monat)	/ui/ <n bui> (kneten)
/uɔ/ <fuɔ> (nichts)	/uɪ/ <n kuɪ> (trocken werden)
/ao/ <n bao> (suchen)	/oa/ <zoa> (Freund/-in)
/ae/ <kae> (kochen)	/ea/ <peaka> (die Ohrfeige)
/oe/ <loe> (binden)	/eo/ <leo> (pflücken)

2.1.3 Konsonantensystem des Mooré

Das Mooré enthält 18 Konsonantenphoneme wie /p/ und /b/ in [paga] (Frau) - [baga] (Scharlatan); /d/ und /t/ in [da:bo] (Wunsch) - [ta:bo] (das Ziehen). Illustrative Beispiele von Konsonanten stellt die folgende Tabelle dar:

Tabelle 3. Konsonanten des Mooré

/p/ in [paga]: (Frau)	/b/ in [bi:ga]: (Kind, Sohn)	/d/ in [da:ga]: (Markt)
/t/ in [ti:ga]: (Baum)	/g/ in [gu:le]: (züchten)	/k/ in [kā:re]: (Nacken)
/ʔ/ in [ʔeho]: Onomatopöie	/v/ in [vaogo]: (Blatt)	/f / in [fu:gu]: (Kleid)
/z/ in [zugu]: (Kopf)	/s/ in [si:do]: (Honig)	/j/ in [ju]: (trinken)
/w/ in [wa:fo]: (Schlange)	/h/ in [halke]: (verbannen)	/r/ in [rā:m]: (Bier)
/n/ in [na:se]: (vier)	/l/ in [ligdi]: (Geld)	/m/ in [miugu]: (rot)

Insgesamt zeigt Tabelle 4 die verschiedenen Konsonantenphoneme des Mooré wie folgt übersichtlich:

Tabelle 4. Konsonantenphoneme des Mooré

		Artikulationsstelle	+LA-BIAL	+DEN-TAL	+ALVEO-LAR	+PALA-TAL	+VE-LAR	+GLOT-TAL
Artikulationsmodus	+PLOSIV	-sth	P		T		K	ʔ
		+sth	B		D		G	
	+FRIKATIV	-sth		F	S			H
		+sth		V	Z			
	+NASAL		M		N			
	+LATERAL				L			
	+VIBRANT				R			
Halbvokale						J	W	

2.1.4 Tonalität des Mooré

Tonale Phänomene spielen eine distinktive Funktion im Mooré. Im Gegensatz zur Intonation, die eine Bedeutung auf der Satzebene besitzt, werden durch den Ton lexikalische und semantische Unterschiede auf der Wortebene signalisiert. Töne sind daher Toneme. Die Töne sind in dieser Sprache nicht dynamisch, das heißt steigend, fallend, tief-hoch steigend oder hoch-mittel usw., sondern Registertöne (hoch, mittel, tief). Überlegungen in Balima (1997) und Kinda (1983) über diesen Aspekt sehen in dem Merkmal „mittel“ keinen distinktiven, sondern eher einen neutralen Charakter. Im vorliegenden Beitrag werden die Registertöne Hoch (/´/) und Tief (/˘/) berücksichtigt, da sie die Bildung von Minimalpaaren ermöglichen. In der Orthografie werden aber die Angaben zur Tonhöhe nicht angezeigt:

[kó] (anbauen) - [kò] (brechen im Fall von Eiern)

[tà] (ziehen) - [tá] (erreichen)

[sà] (beenden) - [sá] (herumlaufen)

[kì] (sterben) - [kí] (Hirse)

[sá:gá] (der Regen) - [sà:gà] (der Besen)

Im Anschluss an die vorangehenden Darstellungen des phonologischen Systems des Mooré erfolgt als Nächstes die Darstellung des deutschen phonologischen Systems.

2.2 Das System des Deutschen (Vokale, Diphthonge, Konsonanten)

Das Phonemsystem des Deutschen wird im Folgenden auf den Ebenen der Vokale, Diphthonge und Konsonanten analysiert, um unverzichtbare lautliche Phänomene deutlich zu machen. Zugleich wird die systematische Darstellung der Phoneme durch Beispielwörter veranschaulicht.

2.2.1 Die Vokalphoneme des Deutschen

Im Deutschen lassen sich folgende Vokale aufgrund der Minimalpaaranalyse als (native) Vokalphoneme identifizieren (vgl. Altmann; Ziegenhain 2010: 83ff.).

/i:/ /ɪ/ wie in <ihn> - <in>

/y:/ /y/ wie in <Hüte> - <Hütte>

/ø:/ /œ/ wie in <Höhle> - <Hölle>

/e:/ /ɛ/ wie in <Heer> - <Herr>

/ɛ:/ /ɛ/ wie in <näht> - <nett>

/a:/ /a/ wie in <Saat> - <satt>

/u:/ /u/ wie in <Mus> - <muss>

/o:/ /ɔ/ wie in <wohne> - <Wonne>

Der Phonemstatus von [a:] und [a] sowie von [ə] und [ɐ] ist sehr umstritten. Als distinktive Merkmale lassen sich vier Eigenschaften identifizieren, die sich einander bedingen, nämlich die Lage der Zungenaufwölbung: [vorne], [zentral], [hinten]; die Höhe der Zungenaufwölbung: [hoch], [mittelhoch], [mitteltief], [tief]; die Lippenrundung: [gerundet], [ungerundet]; zuletzt die Dauer: [lang], [kurz]; oder die Zentralität und zudem die Mundöffnung: [geschlossen], [offen]. Dazu zählt auch die Gespanntheit: [offen/ungespannt] für kurze Vokale und [geschlossen/gespannt] für lange Vokale.

In der folgenden tabellarischen Übersicht wird versucht, die verschiedenen Merkmale konsequent binär zu organisieren.

Tabelle 5. Die Vokalphoneme des Deutschen

		Lage der Zungenaufwölbung				
		+VORNE		+/-VORNE	-VORNE	
Höhe	Quantität	-GERUNDET	+GERUNDET	-GERUNDET	-GERUNDET	+GERUNDET
+HOCH	+Lang	i:	y:			u:
	-Lang	ɪ	ʏ		ʊ	
-HOCH	+Lang	e:	ø:			o:
	-Lang	ɛ	œ	ə (Phonem?)	ɔ	
-TIEF	+Lang	ɛ:				
	-Lang			ɐ (Phonem?)		
+TIEF	+Lang	a:		a: (Phonem?)		
	-Lang	ʌ		ɑ (Phonem?)		

In Tabelle 5 wurden Vokale aufgrund ihres problematischen Phonemstatus in Klammern gesetzt.

2.2.2 Diphthonge des Deutschen

Ein Problem bei der phonologischen Analyse des Deutschen stellen die Diphthonge [ai, au, ɔi ~ ɔy] dar. Sie sind einsilbige Realisierungen von zwei zusammengesetzten Vokalen und gelten als fallende Diphthonge, da das erste Element das längere, betonte ist und das zweite kürzer und schwächer. Dass die Diphthonge untereinander distinktiv sind, ist eindeutig. Minimalpaare lassen sich

in großer Zahl angeben. Auch die Opposition der Diphthonge zu langen und kurzen Monophthongen lässt sich nachweisen:

/ai/ - /au/ in <Mais> [maiz] und <Maus> [mauz]

/aj/ - /I/ in <Eine> [aj̃nə] und <Inne> [Inə]

/ɔj/ - /ɔ/ in <Meute> [mɔ̃jtə] und <Motte> [mɔtə]

Eine klassische phonologische Frage ist, ob Diphthonge monophonematisch oder biphonematisch zu betrachten sind. Monophonematisch gesehen wird ein Diphthong als eine Einheit betrachtet, während eine biphonematische Bewertung besagt, dass ein solcher lautlicher Komplex auch phonologisch in zwei Einheiten, das heißt zwei Phoneme, zerlegt wird (vgl. Ternes 1999, S. 101ff.). Aufgrund von Schwierigkeiten, die mit dieser letzten Ansicht verbunden sind, wird die monophonematische Wertung vorgezogen. In den Ablautreihen von starken Verben ist die Gleichwertigkeit der Diphthonge mit langen oder kurzen Monophthongen auffällig: [laufən] - [li:f] <laufen> - <lief>.

2.2.3 Konsonantenphoneme des Deutschen

Das Konsonantensystem des Deutschen übernimmt eine bestimmte Gestalt, sobald sich das Interesse an einer systematischen Abbildung durchsetzt. Dies ermöglicht einen schnellen Überblick und mildert das Risiko einer chaotischen Aufzählung. Die gewünschte Anordnung und Relationen werden dadurch beibehalten. In der folgenden Tabelle wird aufgrund der Minimalpaaranalyse ein Inventar von Konsonanten als (native) Phoneme in der Standardsprache identifiziert (nicht native, aber dennoch bedeutende Konsonanten befinden sich wie bei den Vokalen in Klammern): /p/, /t/, /k/, /ʔ/, /b/, /d/, /g/, /f/, /s/, /ʃ/, /x/, /h/, /v/, /z/, (/ʒ/), /j/, /pf/, /ts/, /tʃ/, /m/, /n/, /ŋ/, /l/, /r/.

/m/ - /t/ in [masə] - [tasə] <Masse> - <Tasse>

/s/ - /ʃ/ in [tasə] - [taʃə] <Tasse> - <Tasche>

/d/ - /g/ in [na:dəl] - [na:gəl] <Nadel> - <Nagel>

/p/ - /b/ in [pakən] - [bakən] <packen> - <backen>

/d/ - /b/ in [dax] - [bax] <Dach> - <Bach>

/l/ - /m/ in [ʃa:l] - [ʃa:m] <Schal> - <Scham>

/k/ - /x/; /x/ = [x] + [ç] in [makən] - [maxən] <Macken> - <machen>

/v/ - /z/ in [va:l] - [za:l] <Wahl> - <Saal>

/m/ - /n/ in [kɛmən] - [kɛnən] <kämmen> - <kennen>

/n/ - /ŋ/ in [zɪnən] - [zɪŋən] <sinnen> - <singen>

/m/ - /h/ in [maʊz] - [haʊz] <Maus> - <Haus>

/t/ - /k/ in [tanə] - [kanə] <Tanne> - <Kanne>

/tʃ/ - /s/ in [matʃ] - [mal] <Matsch> - <Mal>

/ts/ - /v/ in [tsa:n] - [va:n] <Zahn> - <Wahn>

/ʒ/ in [eta:ʒə] - [masaʒə] <Etagé> - <Massage>

Die distinktiven Merkmale bilden die Artikulationsart (+/-Plosiv, +/-Frikativ, +/-Nasal, +/-Vibrant, +/-Lateral, +/-stimmhaft) und der Artikulationsort (+/-labial, +/-dental, +/-alveolar, +/-palatal, +/-velar, +/-glottal). Im Deutschen gibt es ganz bestimmte Kombinationen aus Artikulationsstellen und Artikulatoren, nämlich bilabial, labiodental, apikoalveolar, dorsopalatal, dorsovelar, sodass die Merkmale der Artikulatoren auch als relevant gelten.

Tabelle 6. Konsonantenphoneme des Deutschen

	Artikulations- Stelle		+LABIA L	+DEN- TAL	+ALVE O-LAR	+PALAT AL	+VELAR	+GLOT- TAL
Artikula- tionsmodus	+PLOSIV	-sth	p		t		k	ʔ
		+sth	b		d		g	
	+FRIKATIV	-sth		f	s	ʃ	x	h
		+sth		v	z	(ʒ)	j	
	+PLOSIV +FRIKATIV		pʃ		ts	tʃ		
	+NASAL		m		n		ŋ	
	+LATERAL				l			
+VIBRANT				r				

Von oben nach unten werden die Konsonanten in der Unterteilung nach Artikulationsweisen vom vollständigen Verschluss über Engebildung und die Verbindung dieser beiden in den Affrikaten häufig als Obstruenten zusammengefasst. Zu den Sonoranten gehören die Untergruppen Nasale, Laterale und Vibranten.

Der glottale Plosiv [ʔ] wird den stimmlosen Plosiven zugeordnet. Er unterscheidet sich allerdings von den drei übrigen Konsonanten dieser Gruppe: Es gibt kein Buchstabenzeichen für ihn, er tritt nur vor Vokalen als Anlaut eines Morphems auf. Minimalpaare lassen sich aber bilden: beide [baɪdə] - Eide [ʔaɪdə]. Zu unterstreichen ist, dass der Glottisschlag ein reiner Stimmeinsatz vor Vokalen ist, weshalb er für die Bedeutung irrelevant bleibt. Auch dasselbe Wort kann den Glottisschlag aufweisen oder nicht: aus [ʔaʊs] - [aʊs] (vgl. Altmann; Ziegenhain, S. 75ff.).

3 Gegenüberstellung der Sprachsysteme des Mooré und des Deutschen

Bei der Suche nach den Ursachen für „spezielle Ausspracheschwierigkeiten der Lernenden“ besagt die Interferenzforschung, dass sie im „Spannungsfeld zwischen Ausgangs- und Zielsprache“ liegen (vgl. Dieling; Hirschfeld, 2001, S. 26). Zu betonen ist, dass die vorliegende kontrastive Analyse zur Hervorhebung und Erklärung von phonemischen Fehlern und somit zur Erleichterung und Verbesserung des Lehrens und Erlernens von Deutsch als Fremdsprache beitragen sollte. Eine Situation, in der ein Muttersprachler des Deutschen Mooré lernen sollte, wird hier nicht angeschnitten. Auf eine Beeinflussung von Mooré durch das Deutsche – backlash interference genannt – wird nicht eingegangen.

3.1 Auf der Ebene der Vokale

Die Sprache Mooré ist mit ihren 26 Vokalphonemen genau doppelt so reich wie das Deutsche. Der unübersehbare Grund für diesen Abstand ist, dass den oralen Vokalen keine nasalen (/ĩ/, /ĩ:/, /ẽ/, /ẽ:/, /ũ/, /ũ:/, /õ/, /õ:/, /ã/, /ã:/) im Deutschen gegenüberstehen. Dem Deutschen fehlen auch die beiden Vokale /ɪ/ und /ʊ/.

Das phonematische Vokalsystem des Mooré und des Deutschen deckt sich in den folgenden Fällen: /e:/, /ɛ:/, /ɛ/, /ɪ/, /i:/, /o:/, /u/, /u:/, /a:/, /a/. In den beiden Sprachen spielt die Quantität der Vokale eine distinktive Rolle, sodass diese lautlichen Eigenschaften beim Erlernen der deutschen Laute nicht im Weg stehen sollten. Das „phonologische Sieb“ der Lernenden erkennt sie schon, sodass ein zusätzliches Training nicht nötig ist. Die Identität sprachlicher Elemente ist beim Lernen hilfreich, das für die Lernenden in einem einfachen Transfer der muttersprachlichen Merkmale besteht. Das Erkennen von Gemeinsamkeiten in der Muttersprache federt zumal die große Unsicherheit und Angst ab, die vom Fremdsprachenlernen nicht mehr wegzudenken ist. Andere Vokale des Deutschen weichen aber davon ab.

Bis auf die zehn Vokale, die bereits erwähnt wurden, haben die übrigen deutschen Vokalphoneme keine Äquivalenz in der Sprache Mooré. Dabei geht es um die

vorderen gerundeten Kurz- und Langvokale /ɤ/ und /y:/, den kurzen halboffenen hinteren gerundeten Vokal /ɔ/, den kurzen, halboffenen vorderen gerundeten Vokal /œ/ sowie den langen halbgeschlossenen vorderen gerundeten Vokal /ø:/. Dazu gehören auch das „Schwa“ /ə/ und der ungerundete halboffene bis offene Zentralvokal /ɐ/. Es wird versucht, die Komplexität der Kontraste von Selbstlauten und die Schwierigkeit ihrer Darstellung durch die folgende grafische Gegenüberstellung zu beheben (vgl. Kaboré 1989, S. 20):

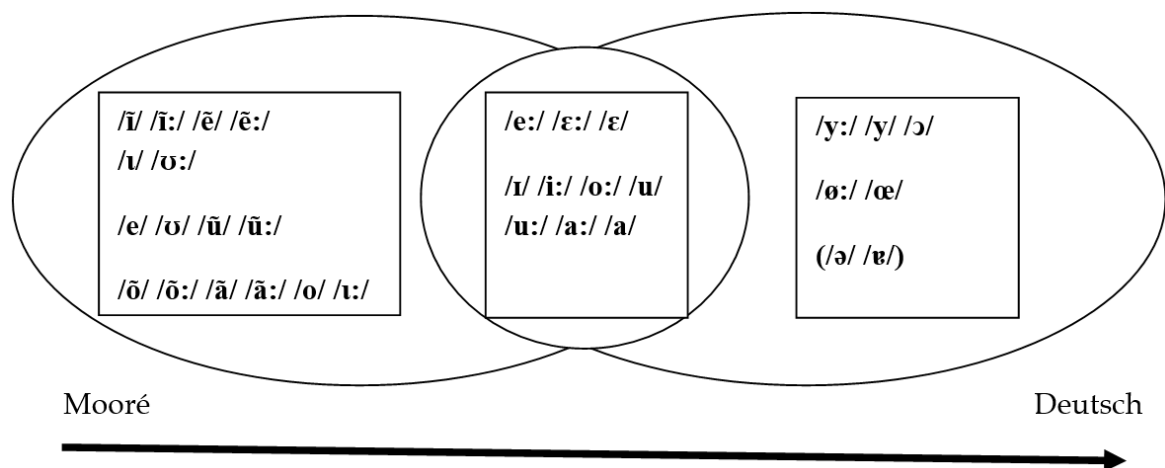


Abbildung 1. Gegenüberstellung Mooré versus Deutsch auf Vokalebene

Erstens umfassen die Vokalphoneme im linken Kasten von Abbildung 1 die Phoneme, die im Mooré vorkommen, aber im Deutschen fehlen. Die Vokalphoneme in der Mitte entsprechen zweitens den Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Sprachen auf der Vokalebene. Zum Schluss befinden sich im rechten Kasten die deutschen Vokale, die nicht im Phonemsystem des Mooré wiederzufinden sind. Letzteren sollte eine besondere Aufmerksamkeit von den Sprachvermittelnden gewidmet werden: „Zwei Typen von Konflikten“ können anhand von Abbildung 1 prognostiziert werden (vgl. Rein 1983, S. 48). Diese Annahme lässt sich folgendermaßen untermauern:

Die erste Situation ist, dass zusätzliche Vokalphoneme mit einem Schwierigkeitsgrad neu gelernt werden, der je nach Nähe und Distanz bei der Artikulation erfolgt.

Ein Blick auf den Mundraum der Muttersprachler des Mooré zeigt, dass die Lippen bei der Realisierung von vorderen Vokalen erstaunlicherweise nie gerundet werden, egal ob kurz oder lang, weswegen die folgenden Phoneme fehlen: /y:/, /y/, /ø:/, /œ/. Dies bestätigt tatsächlich, was Dieling und Hirschfeld (2007, S. 28) auf der Basis einer Gegenüberstellung von Merkmalen elf verschiedener Sprachen feststellen konnten: „Die Kombination von Lippenrundung und die Hebung der Vorderzunge (Ö- und Ü-Laute) ist eine

Besonderheit, die es nur in wenigen Sprachen gibt.“ Die enorme Herausforderung für die Lehrenden ist dabei, dass sie sich entsprechend auf mögliche Aussprachefehler und -schwierigkeiten vorbereiten sollten. Dazu zählen beispielsweise folgende Realisierungen: [bi:nə] statt [by:nə], [ʃe:n] anstelle von [ʃø:n] oder [kɛnən] für [kœnən] – alle mit völlig anderen Bedeutungen.

Gründe dafür werden durch den zweiten Typ von „Konflikten“ aufgelöst – durch die „Interferenzschwierigkeiten“. Bei der Suche nach Auswegen greifen die Lernenden auf die ähnlichsten muttersprachlichen Laute zurück. Im Fall von [y:], [y], [ø:] und [œ] liegen jeweils [i:], [ɪ], [e:] und [ɛ] am nächsten und ihnen fehlt „nur“ das Merkmal der Lippenrundung.

Eine weitere potenzielle Schwierigkeitsquelle bietet das Phonem /ɔ/. Es ist den Lernenden nicht fremd, da sie es schon als Allophon des Diphthongs /ao/ kennen. Eine Substitution von [ɔ] durch diesen einheimischen Laut ist vorhersehbar. Im Mooré haben [baore] und [bɔre] dieselbe Bedeutung – nämlich Speicher oder Kammer. So wäre ein Wort wie offen [ɔfən] als [aufən] realisiert. Ein zusätzlicher Punkt im Bereich der Vokale betrifft die beiden Zentralvokale /ə/ und /ɐ/. Die Vermittlung des Schwas an DaF-Lernende kann sich ins besonders problematisch erweisen. Es lässt sich in der Tat schwer akustisch identifizieren und mit anderen Vokalen vergleichen und wird in den meisten Fällen entweder übersprungen oder durch /e/ ersetzt. Insofern wird anstelle von [bɔɪtə] [bɔɪt] oder [bɔɪte] realisiert. Das Vorhandensein von ähnlichen, aber nicht identischen Lauten in der Muttersprache kann zu Übergeneralisierungen führen, die das Erkennen von feinen akustischen Unterschieden verhindern. Die Folge ist zum Beispiel die (un-)bewusste Aussprache [a] für [ɐ], die zwar in Richtung [a] tendiert, aber kürzer und schwächer ist: [aba] <aber>, [fe:la] <Fehler> oder [ʃy:la] <Schüler>. Das vokalisierte <r> ist wie schon erwähnt kein eigenes Phonem. Es handelt sich um ein Allophon des Konsonanten <r>. Das Ergebnis der Übertragung entspricht nicht der zielsprachigen Norm (Deutschen) und wirkt sich deswegen negativ aus.

Neben den Monophthongen haben die Diphthonge des Deutschen spezifische Merkmale, die Schwierigkeiten für die mooré-sprachigen Deutsch-Lernenden bereiten könnten. Diphthonge kommen schon in ihrer Muttersprache vor, sind aber das Resultat der Zusammensetzung anderer Vokale. Eine visuelle Darstellung der dem Deutschen nächsten Diphthonge des Mooré ergibt die nachfolgenden grundlegenden artikulatorischen Bewegungen im Mundraum:

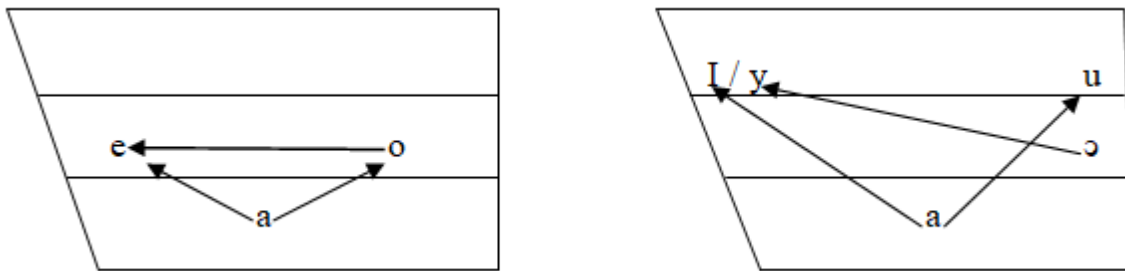


Abbildung 2. Diphthonge im Mooré /ae/, /ao/, /oe/ und Diphthonge des Deutschen /aj/, /au/, /ɔj/

Es kristallisiert sich aus den Abbildungen heraus, dass sich die Zunge bei der Produktion von jedem zweiten Segment/Vokal dieser Mooré-Diphthonge in die Mitte bewegt. Die Vokale [e] und [o] sind im Vergleich zu [I, y, u] halbgeschlossen, die alle geschlossen realisiert werden. Einerseits hat der deutsche Diphthong /aj/ in der Aussprache die Realisierung [ae] neben [aj], was erklären würde, dass /ae/ im Mooré der Norm /aj/ zwar nicht entspricht, aber zu keiner Bedeutungsunterscheidung führt. Andererseits wird der Mooré-Diphthong /ao/ sowohl [ao] als auch [ɔ] ausgesprochen. Daher werden manche Wörter wie [maol] <das Maul> und [mɔl] <das Moll> von mooré-sprachigen Lernenden undifferenziert artikuliert, obwohl sie semantisch weit voneinander entfernt sind. Von Anfang an neu zu lernen ist der dritte Diphthong des Deutschen, /ɔj/. Er könnte der schwierigste der drei Diphthonge sein, da er sich völlig vom /oe/ des Mooré unterscheidet, das halbgeschlossen ist und mit gerundeten Lippen anfängt und endet.

3.2 Auf der Ebene der Konsonanten

Das Hauptziel eines Vergleichs der beiden Konsonantensysteme besteht darin, herauszufinden, welche Laute im Mooré und im Deutschen identisch und/oder ähnlich sind und welche nicht. Gemeinsamkeiten werden als „Bonus“ für die Deutsch Lernenden mit Mooré als Muttersprache betrachtet und daher nicht behandelt. Konsonanten, die neu hinzugelern werden sollen, wird dagegen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In der folgenden Zusammenstellung werden Laute, die im Mooré vorkommen, aber im Deutschen fehlen, gestrichelt umrandet. Laute dagegen, die im Deutschen vorhanden sind und im Mooré nicht, stehen in voller Umrandung (vgl. Rein 1983, S. 37).

Mooré	Deutsch
p b t d k g ?	p b t d k g ?
f v <input type="text"/>	f v <input type="text" value="ʃ x"/>
s z <input type="text"/>	s z <input type="text" value="ʒ"/>
<input type="text"/>	<input type="text" value="p̄f t̄s t̄ʃ"/>
m n <input type="text"/>	m n <input type="text" value="ŋ"/>
l r j h <input style="border: 1px dashed black;" type="text"/>	l r j h <input style="border: 1px dashed black;" type="text"/>

Abbildung 3. Gegenüberstellung Mooré versus Deutsch auf der Ebene der Konsonanten

Es lässt sich optisch deutlich feststellen, dass Mooré und Deutsch die Phoneme /p/, /b/, /t/, /d/, /k/, /g/, /ʔ/, /f/, /v/, /s/, /z/, /m/, /n/, /l/, /r/, /j/, /h/ gemeinsam haben. Zu unterstreichen ist aber, dass [d] und [r] im Mooré Allophone sind, wenn sie in anlautender Position auftreten: [rawa] und [dawa] bedeuten beide <Mann> oder <männlich>. Die „Divergenzen“ befinden sich in acht Konsonanten, davon eine im Mooré, nämlich im Phonem /w/. Dies kann genau erklären, warum deutsche Muttersprachler Schwierigkeiten damit haben, den Namen der Hauptstadt Ouagadougou als [wagadugu] auszusprechen.

Die Deutsch Lernenden mit Mooré als Muttersprache, die die nicht für das Mooré typischen Konsonanten /ʃ/, (/ʒ/), /x/, /ŋ/, /p̄f/, /t̄s/, /t̄ʃ/ entdecken, stehen vor grundsätzlichen Lernschwierigkeiten. Einerseits verfügt das Mooré über keine palatalen frikativen Konsonanten. Die Bildung von [ʃ] und [ʒ] kann dann schwierig sein und muss dementsprechend geübt werden. Aussprachefehler wie [s] statt [ʃ] und [z] anstelle von [ʒ] sind höchst wahrscheinlich. Daraus ergeben sich beispielsweise Fehler wie [spukən] anstelle von [ʃpukən] und [eta:zə] statt [eta:ʒə]. Die weiteren schwierigen Frikative für diese Lernenden sind die Realisierungen [ç] und [x] des Phonems /x/, die im Mooré gar nicht vorhanden sind. Andererseits existiert der stimmhafte velare Nasal /ŋ/ nur als kontextuelle Realisierung von /n/ im Mooré. Die Grapheme können dabei irreführen.

Kombinationen aus einem Plosiv und einem Frikativ, die an der gleichen Artikulationsstelle oder mit dem gleichen artikulierenden Organ gebildet werden wie die Affrikate, fehlen dem Konsonantensystem des Mooré. Die Komponenten von Konsonantenbündeln wie <nk>, <ng>, <dl> werden mit kurzem oder langem Vokal über zwei Silben verteilt, das bedeutet, die Silbengrenze liegt genau zwischen ihnen: [kūn.kūn.gu] - (der Alarm) oder [bed.lēm] - (die Größe). Die

Neigung dazu, Affrikate sowie andere Konsonantenverbindungen intuitiv durch einen eingeschobenen Vokal aufzubrechen, wird groß. Fehler wie [feragən] statt [fragən] oder [katesə] statt [katsə] – wenn das Schwa überhaupt schon beherrscht wurde – wären vorhersehbar.

Ein weiterer Aspekt hängt mit der Intonation zusammen.

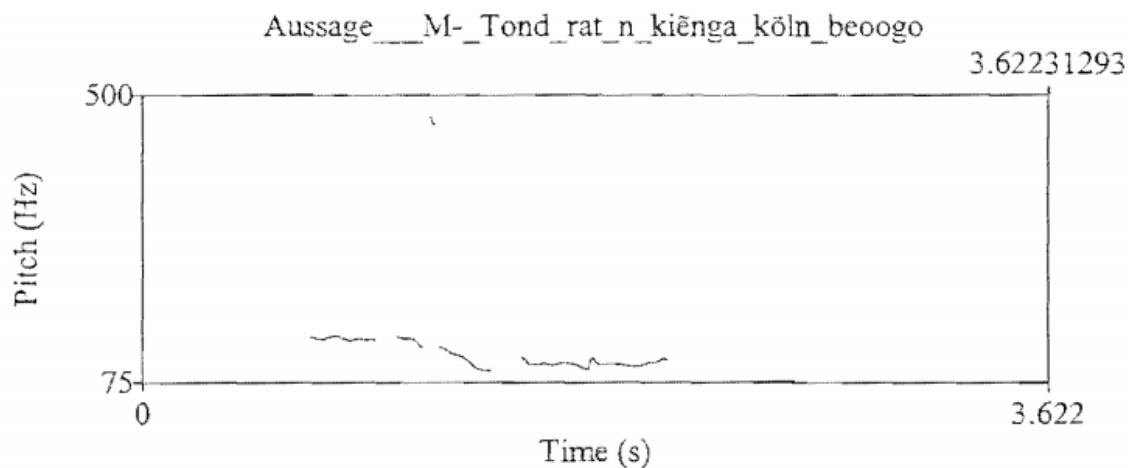
Es muss bedacht werden, dass Mooré zu den Sprachen zählt, die lexikalische Töne aufweisen. Die melodischen Variationen werden vom Wortton geprägt. „Das impliziert eine völlig andere Regelung der Satzintonation als Nichttonsprachen“ (vgl. Dieling 1993, S. 36). Besonders schwierig wahrzunehmen und einzuhalten ist der Tonverlauf zur Kennzeichnung von Satztypen im Deutschen.

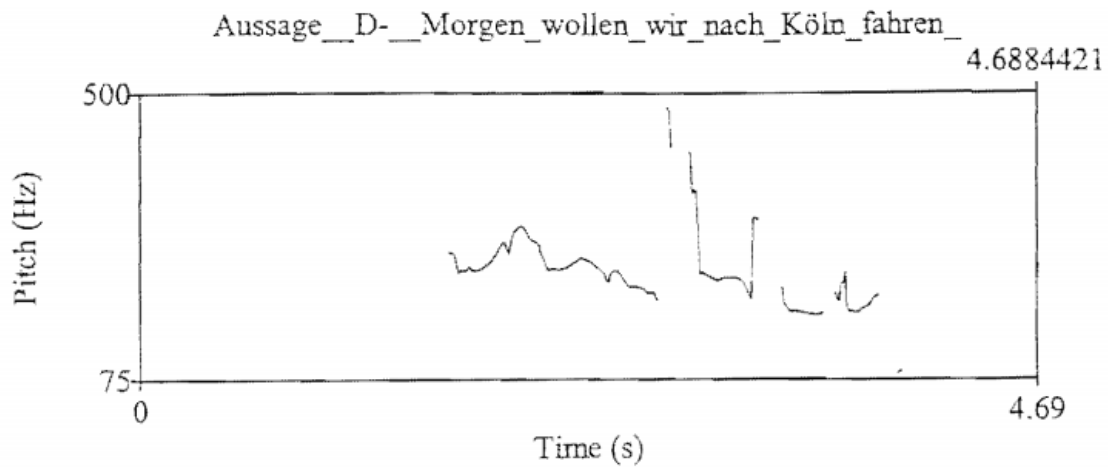
An dieser Stelle wird der Versuch durchgeführt, bei dem vier deutsche Fallsätze, die von Hufeisen und Neuner (2000, S. 29f.) vorgeschlagen wurden, ins Mooré übersetzt und von Muttersprachlern der jeweiligen Sprachen vorgelesen werden. Die entsprechenden vier Fallsätze sind erstens Aussagesätze, zweiten Informationsfragesätze, drittens Sätze, die einen Vorschlag ausdrücken und viertens Ausrufesätze.

Lädt man die aus erhobenen und gespeicherten Daten in die Phonetik-Software Praat, eine Software zur akustischen Analyse von Sprachsignalen, bekommt man folgende Ergebnisse:

Aussage: Mooré (M): Tond rat n kiënga köln beoogo.

Deutsch (D): Morgen wollen wir nach Köln fahren.



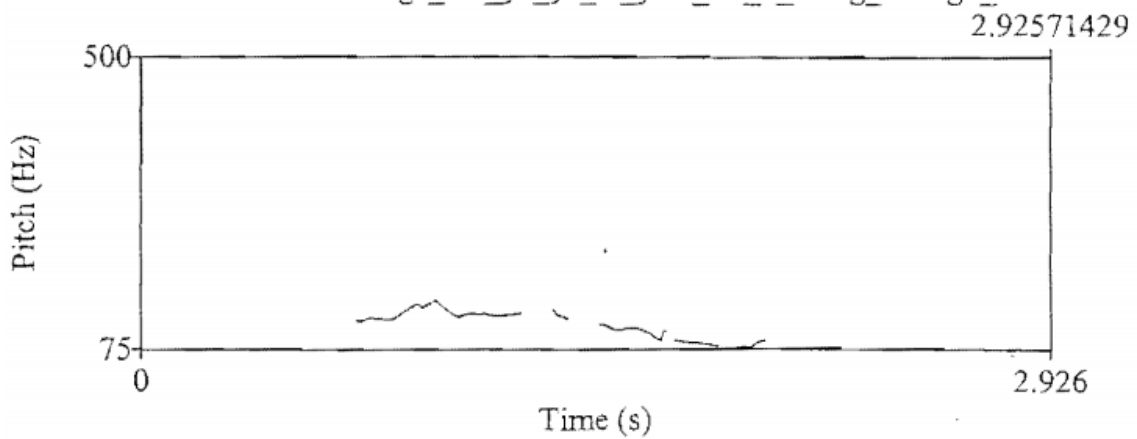


Abbildungen 4.1-2. Grundfrequenzverlauf bei Aussagesätzen im Mooré versus Deutsch

Informationsfrage: M: ya ye la yām rat n kiēng beoogo?

D: Wohin wolltet ihr morgen fahren?

Informationsfrage_M-_ya_ye_la_yām_rat_n_kiēng_beoogo_



Informationsfrage __D-__Wohin_wolltet_ihr_morgen_fahren_

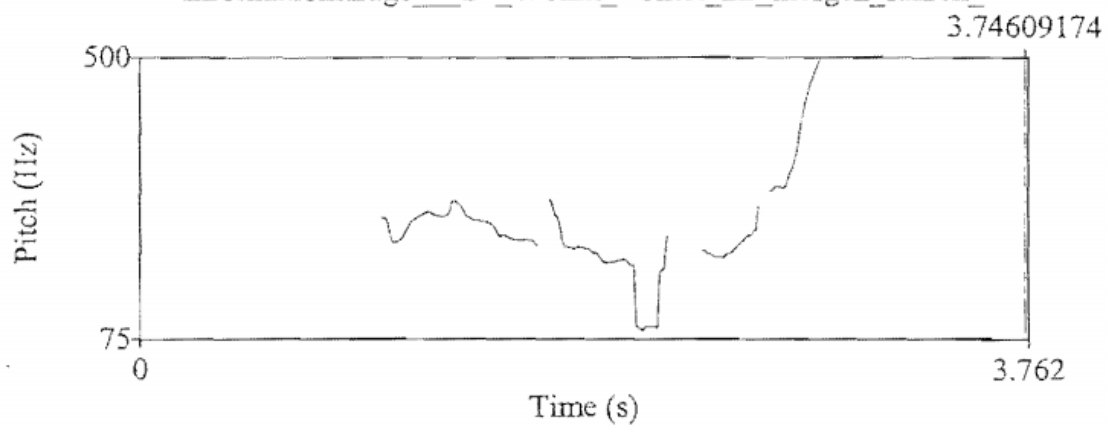


Abbildung 5.1-2: Grundfrequenzverlauf bei Informationsfragesätzen im Mooré vs. Deutsch

Vorschlag: M: Bii y kiëng köln beoog we!

D: Fahrt morgen doch mal nach Köln!

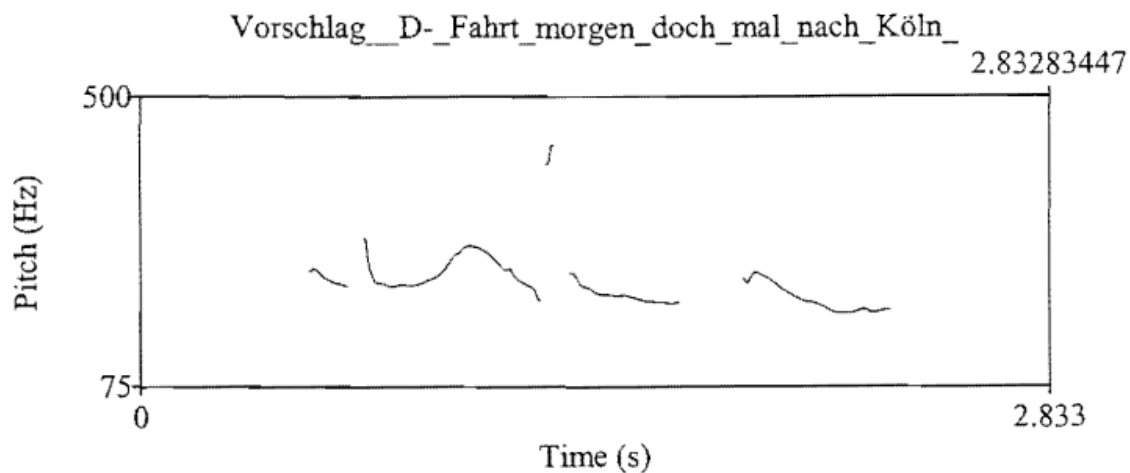
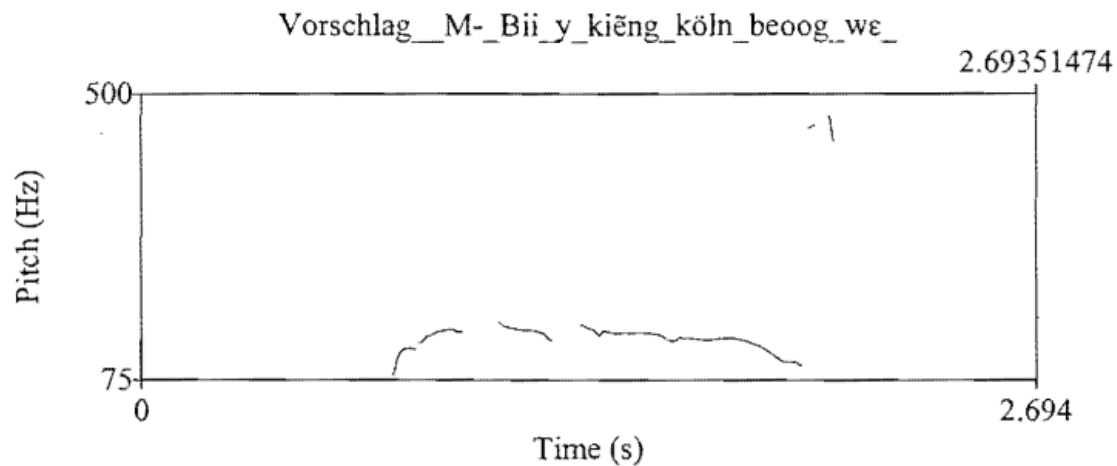


Abbildung 6.1-2. Grundfrequenzverlauf bei der Formulierung eines Vorschlags im Mooré versus Deutsch

Ausruf: M: buë? Yäm nan n kiënga köln beoogo!

D: Was? Ihr fahrt morgen nach Köln!

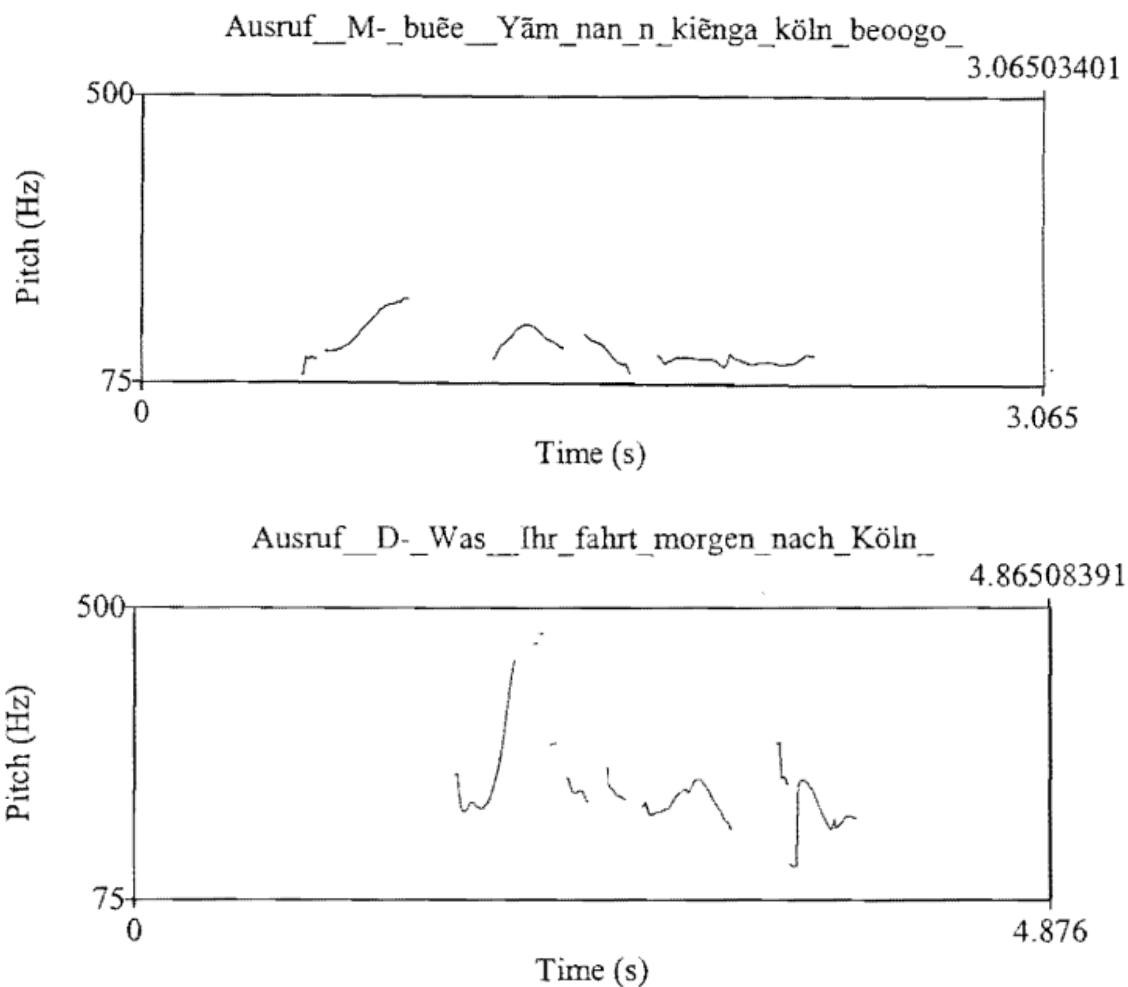


Abbildung 7.1-2. Grundfrequenzverlauf bei Ausrufesätzen im Mooré versus Deutsch

Aus den obigen Werten zur Intonationskontur ergibt sich, dass die Grundfrequenzen (Pitch) im Deutschen deutlich höher sind als im Mooré. Der Grundfrequenzverlauf bildet die Häufigkeit der periodischen Schwingungen der Stimmbänder pro Sekunde ab. Je schneller die Stimmbänder schwingen, desto höher ist die Grundfrequenz. Darüber hinaus ist aus den Abbildungen insbesondere der Kontrast bei Informationsfragen ersichtlich. Im Deutschen steigt die Tonhöhe, während sie im Mooré fällt.

Es lässt sich daraus ableiten, dass Fragesätze ohne Fragewörter im Deutschen von Deutsch Lernenden mit Mooré als Muttersprache so realisiert werden – entweder ohne erkennbaren steigenden Verlauf oder wie in diesen Beispielen mit sinkender Intonation –, dass der Gesprächsteilnehmer zusätzlich fragen muss, ob es sich dabei um eine Frage handelt, und dass der Lernende, auf eine Antwort wartend, eine lange Pause macht.

4 Kontrastive Analyse und die Phase der Konzeptualisierung nach dem psycholinguistischen Modell in Roche (2013)

Für eine effektivere Aussprachedidaktik wird im vorliegenden Beitrag die Auffassung vertreten, dass kontrastive Analysen dringend mit den Erkenntnissen darüber zu ergänzen sind, wie Menschen überhaupt Sprachen verarbeiten. Dies lässt sich anhand des psycholinguistischen Modells von Roche (2013) in Anlehnung an Levelt (1989) plausibel verdeutlichen.

Levelts Modell (1989) zur Sprachproduktion zählt zu den relevanten autonomen Modellen. Autonome Modelle, wie aus der Bezeichnung bereits ersichtlich sein sollte, basieren auf dem Ausgangspunkt, dass die verschiedenen angenommenen Stufen des kognitiven Mechanismus prozesshaft unabhängig voneinander existieren. Der Übergang von einer Stufe zur nächsten setzt voraus, dass der Verarbeitungsprozess dabei vorher komplett und somit seriell abgeschlossen wurde (vgl. Rickheit, Weiss, Eikmeyer 2010, S. 41). Das Modell von Levelt ist noch dazu inkrementell. Dies bedeutet, dass die Prozesse nicht nur seriell ablaufen, sondern auch parallel verkabelt erfolgen. Der Beginn der nächsten Stufe setzt nicht voraus, dass die vorangehende Stufe abgeschlossen wurde (vgl. Levelt 1989, S. 24). Dem Modell entsprechend wird der Sprecher oder der Nutzer einer Sprache als hochkomplexer Informationsverarbeiter begriffen, der in der Lage ist, Absichten, Gedanken und Gefühle in ein fließendes Gespräch zu transformieren (vgl. Levelt 1989, S. 1). Den zentralen Bereich im Gesamtmodell bildet das sogenannte mentale Lexikon, sowohl aus der Perspektive der Sprachproduktion als auch aus der Perspektive des Sprachverstehens (vgl. Roche 2013, S. 71). Zur Ausführung dieser beiden Seiten der Sprachverarbeitung wird das mentale Lexikon als „Speicher unseres Sprachwissens“ stets aktiviert (Roche 2013, S. 75). Die Vorgänge der Sprachproduktion und der Sprachrezeption laufen im Modell von Roche (2013, S. 71) explizit jeweils von unten nach oben und von oben nach unten. Bedeutend ist dabei, dass beide Prozesse nach Roches Modell nicht abgekoppelt voneinander existieren, sondern Berührungspunkte aufweisen.

Vor der mündlichen Realisierung findet die Phase der Planung (von Levelt als Konzeptualisierung genannt) statt. Nach Roche (2013, S. 72) wird die Phase der Konzeptualisierung zwar während der Sprachproduktion aktiviert, steht allerdings auch in Verbindung mit dem Bereich des Sprachverstehens. Im Folgenden wird das gesamte Sprachverarbeitungsmodell abgebildet:

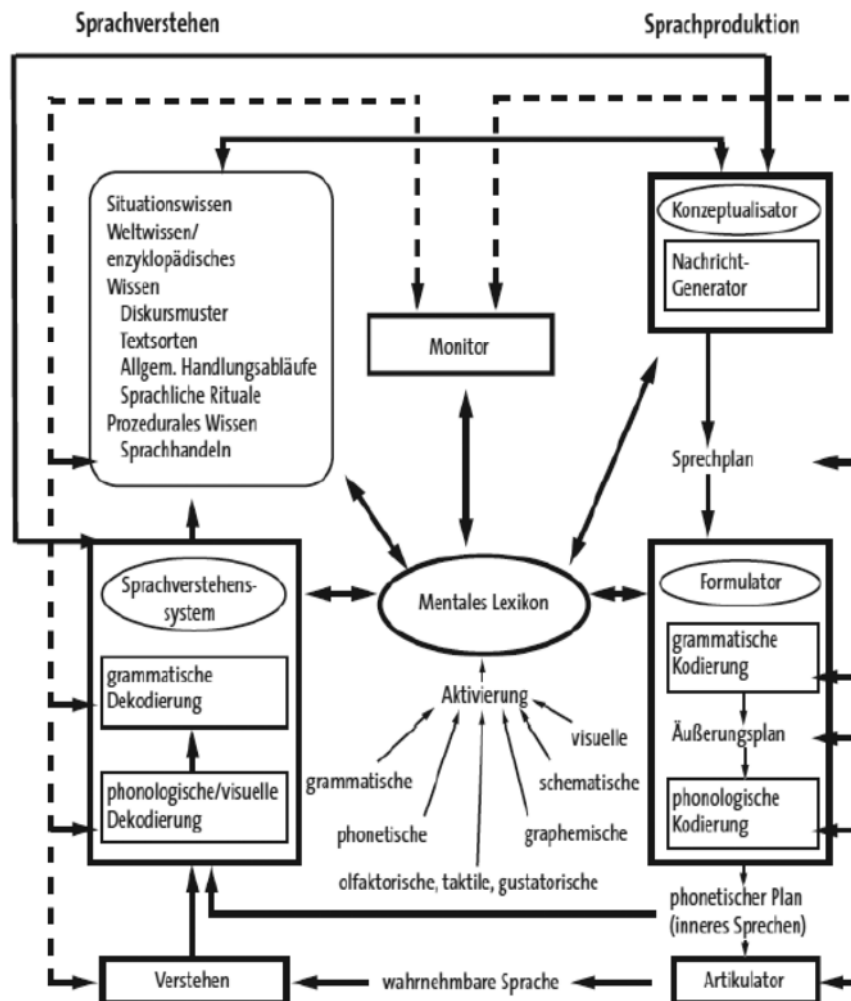


Abbildung 8. Sprachverarbeitungsmodell von Roche (2013, S. 71)

Das abgebildete Modell veranschaulicht, dass die Sprachproduktion bei der Konzeptualisierung beginnt. Knapp erläutert läuft der Prozess der Sprachproduktion folgendermaßen ab:

Der Bereich der Konzeptualisierung ist für die Planung der Nachrichten zuständig und an dieser ersten Stelle beginnt die menschliche Sprachproduktion. Das zuständige Verarbeitungssystem für die Konzeptualisierung ist der Konzeptualisator (vgl. Roche 2013, S. 72; Levelt 1989, S. 9). Aus der Konzeptualisierung resultiert der Sprechplan, auch präverbale Nachricht genannt, der an den Bereich Formulator übermittelt wird, in dem sich die grammatischen und phonologischen Kodierungsebenen befinden (Levelt 1989, S. 9). Zur Durchführung der ersten Ebene werden Lemmata aktiviert und je nach ihrer grammatischen Besonderheit über einen syntaktischen Rahmen enkodiert. Aus dieser Formulierungsebene resultiert ein sogenannter Äußerungsplan, der weiter

mithilfe von bedeutungsunterscheidenden Lautmerkmalen phonologisch enkodiert wird. Von Bedeutung ist dabei, dass das Verarbeitungssystem Formulator zur Realisierung beider Kodierungsebenen stark auf das mentale Lexikon zurückgreift, das konsequent aktiviert wird (vgl. Roche 2013, S. 73). Der Prozess im Formulator endet mit einem phonetischen Plan als Ergebnis, einer Art innerer Sprache, die zum letzten Verarbeitungsgesamtbereich Artikulator weitergeleitet wird. Dieser umfasst den menschlichen Artikulationsapparat von den Lungen bis zum Mundraum (vgl. Roche 2013, S. 73; Levelt 1989, S. 12). Hier finden die aus dem Formulator resultierenden phonetischen Pläne Umsetzung in Form sensorisch wahrnehmbarer Sprache. Die Übergänge und die kognitive Leistung in den ausgeführten Bereichen laufen schnell genug, dass sie unbewusst vorkommen. Außerdem verfügt der Sprachverarbeiter über ein übergeordnetes System, nämlich den Monitor, der die adäquate Umsetzung und Ausführung der intendierten Sprechabsichten selbst überwacht. Das Überwachungssystem hat Zugriff auf alle Bereiche der Sprachverarbeitung. Folglich ist der Sprecher durch den Monitor nach Levelt (1989, S. 13) zugleich sein eigener Hörer.

Wenn die Konzeptualisierung des Sprechplans fehlschlägt, kann nach Levelt nur noch der Monitor den Fehler beheben. Problematisch ist dabei, dass dieser hochautomatisiert verläuft und bei Anfängern nicht gut genug in der Lage ist, alle Fehlprogrammierungen zu korrigieren. Das heißt, die Probleme, die bei der Planung (Konzeptualisierung) auftreten, wären dann schwer bis gar nicht mehr hinterher zu beheben. Folglich sollte man die Probleme antizipierend bekämpfen, also dort angreifen, wo sie beginnen (vgl. Compaoré 2018, S. 54f. sowie Roche und Suñer Muñoz 2014, S. 135 zur kognitiv ausgerichteten Sprachendidaktik).

Eine Aussprachedidaktik, die sich das methodische Ziel setzt, die sprachlichen Probleme der Lernenden beim Spannungsfeld zwischen der Ausgangssprache Mooré und der Zielsprache Deutsch zu lösen, sollte die Erkenntnis bezüglich der Konzeptualisierung heranziehen. In der vorliegenden Arbeit lässt sich Folgendes als sinnvoll festhalten: Die kontrastive Analyse ermöglicht, vorauszusehen, mit welchen speziellen Ausspracheschwierigkeiten die Deutsch Lernenden mit Mooré als Muttersprache konfrontiert werden. Mithilfe der Erkenntnisse zum menschlichen Sprachverarbeitungssystem sind dann didaktisch-methodische Konzepte zu entwickeln, mit denen die in der kontrastiven Analyse prognostizierten Aussprachefehler bereits bei der Konzeptualisierung behoben werden.

Fazit/Ausblick

In den vorangehenden Kapiteln wurde aufgezeigt, wie linguistische Phänomene der Muttersprache Mooré und der neu gelernten Fremdsprache Deutsch als Basis gelten können, um zur Erleichterung und Verbesserung des Lehrens und

Erlernens von Deutsch als Fremdsprache, insbesondere bei der Aussprache, beizutragen.

Anhand der Triangulation der beiden theoretischen Zugänge, nämlich der kontrastiven Phonologie Mooré versus Deutsch und der Relevanz der Konzeptualisierungsphase in der Sprachverarbeitung nach dem psycholinguistischen Modell, lassen sich Aussprachefehler bzw. Folgeprobleme aufgrund einer missglückten Sprachlautplanung antizipierend behandeln.

Für die Unterrichtspraxis werden angesichts der gewonnenen Erkenntnisse zwei didaktisch-methodische Herangehensweisen vorgeschlagen, die beim Aussprachetraining beachtet werden sollten. Die erste umfasst die Hördiskrimination (durch Oppositionsbildungen) und Nachsprechübung. Hierfür können digitale Medien eine unterstützende Rolle spielen. Beispielsweise lassen sich mit der Software Audacity Wortpaare, Zungenbrecher und Rollenspiele aufnehmen, als MP3 speichern und dann als Podcasts von den Lernenden bzw. vom Lehrenden für die Lernenden spielerisch erstellen, um eine gegenseitige Aussprachekontrolle und -korrektur vorzunehmen.

Die zweite Herangehensweise setzt auf eine vergleichende Mehrsprachigkeitsdidaktik, die die Sprachenbewusstheit der Lernenden fördert. Die Perspektive einer Einbeziehung der einheimischen Sprachen in der Fremdsprachendidaktik, wofür Bationo (2016; 2006) plädiert, findet somit wissenschaftlich und didaktisch Beachtung. Eine derartig ausgerichtete Aussprachedidaktik hat den Mehrwert, dass sich die Lernenden stets die phonemischen Besonderheiten der Ausgangssprache in Bezug auf die Zielsprache reflexiv bewusst machen. Sowohl ein muttersprachliches als auch fremdsprachliches Bewusstsein sollte dadurch gestärkt werden (vgl. Demmig 2016 und Juhásová 2016).

Für weitere Untersuchungen ist es forschungsmethodisch empfehlenswert, die in der vorliegenden Arbeit prognostizierten Ausspracheschwierigkeiten mit Hilfe von konkreten Erfahrungen mit burkinischen DaF-Lernern empirisch zu überprüfen. Zuletzt wurde in der vorliegenden Arbeit das Phonemsystem der Zweitsprache Französisch bei den kontrastiven Analysen nicht einbezogen. In Burkina Faso gilt Französisch jedoch nach wie vor als Bildungs- bzw. Interimsprache im DaF-Unterricht und wird chronologisch vor Deutsch erworben. Dadurch dass die französische Sprache zu den bereits erworbenen Sprachen aller burkinischen DaF-Lernenden und Lehrenden gehört, erweist es sich von Interesse sie in künftigen kontrastiven phonologischen Analysen zwecks Aussprachevermittlung des Deutschen als Fremdsprache an burkinische Lernende heranzuziehen.

Literaturverzeichnis

- Ahoua, F. (2018). La phonologie historique du Niger-Congo: état actuel et évaluation critique des études comparatives. In: Jean Léo Léonard; Annie Riailand (Hg.), 2018. *Linguistique africaine – perspectives croisées*. Editions de la Société de Linguistique de Paris, 225-246.
- Altmann, H.; Ziegenhain, U. (2010). *Prüfungswissen Phonetik, Phonologie und Graphemik. Arbeitstechniken, Klausurfragen, Lösungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Balima, P. (1997). *Le mooré s'écrit ou Manuel de transcription de la langue mooré. Guide de l'animateur*. Ouagadougou: Promo-langues.
- Bationo, J.-C. (2019). Zur Literaturdidaktik für die Deutschlehrerausbildung in Burkina Faso: Vorschläge am Beispiel von Wie kommt das Salz ins Meer? und Sous l'orage. *gfl-journal*, 3, 31-48.
- Bationo, J.-C. (2016). Mehrsprachigkeit und Fremdsprachenlernen in Afrika: Sprachpolitik und Sprachverwendung im Bildungssystem Burkinas. *gfl-journal*, 2, 104-123.
- Bationo, J.-C. (2006). Der burkinische Deutschunterricht auf der Suche nach Identität. *Mont Cameroun*, 3, 51-63.
- Compaoré, C. (2018). *Evaluation kollaborativer eLern- und Lehrprozesse. Instruktionsdesign zum Einsatz kognitionsbasierter Grammatikanimationen in virtuellen Klassen (Dissertation)*. Berlin/Münster: LiT.
- Demmig, S. (2016.) *Language awareness und Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 21 (2), 68-75. Abrufbar unter <http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif/> [Stand: 23.12.2020].
- Dieling, H.; Hirschfeld, U. (2007). *Phonetik lehren und lernen*. Berlin; München [u. a.]: Langenscheidt.
- Dieling, H. (1993). Probleme der deutschen Phonetik für Sprecher asiatischer Tonsprachen. *DaF* 30 (1), 35-39.
- Greenberg, J. H. (1955). *Studies in African linguistic classification*. Branford, Conn.: Compass Pub. Co.
- Grimes, B. (1996). *Ethnologue: Languages of the world*. Dallas: Summer Institute of Linguistics und University of Texas (Arlington).
- Hufeisen, B. (1999). Deutsch als zweite Fremdsprache. *Fremdsprache Deutsch* 20, 4-6.

- Hufeisen, B.; Neuner, G. (1999). *Angewandte Linguistik für den fremdsprachlichen Deutschunterricht*. Berlin: Langenscheidt.
- Juhászová, J. (2016). Sprachbewusstheit und ihr Einsatz von Jugendlichen, die Deutsch als Tertiärsprache in der Slowakei lernen. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 21 (2), 27-41. Abrufbar unter <http://tujournals.ulb.tudarmstadt.de/index.php/zif/> [23.12.2020].
- Kaboré, J.-C. (1989). *Essai d'analyse contrastive des phonemes du mooré et du français* (unveröffentlichte Magisterarbeit). Ouagadougou: Universität Ouagadougou.
- Kinda, J. (1983). *Dynamique des tons et intonation en mooré (Dissertation)*. Paris: Université de la Sorbonne Nouvelle (Paris 3).
- Kleppin, K. (1990). Deutsch als zweite Sprache. In: Karl-Richard Bausch; Manfred Heid (Hg.), 1990. *Das Lehren und Lernen von Deutsch als zweiter oder weiterer Fremdsprache. Spezifika, Probleme, Perspektiven*. Bochum: Brockmeyer, 79-92.
- Levelt, W. J. M. (1989). *Speaking. From intention to articulation*. Cambridge, Mass: MIT Press.
- Rein, K. (1983). *Einführung in die kontrastive Linguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Rickheit, G.; Weiss, S.; Eikmeyer, H.-J. (2010). *Kognitive Linguistik. Theorien, Methoden, Modelle*. Tübingen [u. a.]: Francke (UTB, 3408).
- Roche, J. (2013). *Fremdsprachenerwerb, Fremdsprachendidaktik*. Tübingen u. a.: Francke (UTB, 2691).
- Roche, J.; Suñer Muñoz, F. (2014). Kognition und Grammatik: Ein kognitionswissenschaftlicher Ansatz zur Grammatikvermittlung am Beispiel der Grammatikanimationen. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 19 (2), 119-145. Abrufbar unter: <https://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif/article/view/36/33> [Stand: 21.11.2020].
- Sawadogo, T. E. (2007). *Algorithmes de la différenciation et de la symétrisation en Mooré (Dissertation)*. Besançon: Université de Franche-Comté.
- Ternes, E. (1999). *Einführung in die Phonologie. 2., verb. und erw.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Audacity-Funktionen (o. J.) Online unter: <https://www.audacity.de/funktionen/> [20.01.2021].
- PRAAT (o. J.) www.praat.org [Stand: 20.03.2021].